

CLARISSA

Keine Prinzessinnengeschichte

CLARISSA

Keine Prinzessinnengeschichte

Roswitha Springschitz

© 2021 Roswitha Springschitz

Coverfoto: Roswitha Springschitz

ISBN:

978-3-99125-442-3 (Paperback)

978-3-99125-443-0 (Hardcover)

978-3-99125-473-7 (e-Book)

Printed in Austria



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet den Kindern und Jugendlichen aller Länder,
die Gewalt in der eigenen Familie erfahren und erleiden
müssen

INHALT

TEIL I	9
Kapitel 1: ALLTAG	9
September	10
Mamaland	15
Streik	17
Liebe	22
November	24
Jahreswechsel	26
März	32
Kapitel 2: KRISE	35
Lockdown	36
Eklat	48
Lockerungen	55
Kapitel 3: BRUCH	59
Schule	60
Eklat 2.0	73
Reise	78
TEIL II	85
Flora an Clarissa und Clarissa an Flora	

TEIL III	143
Kapitel 1: ZURÜCK	143
Zu Hause?	144
Veränderung	148
Kapitel 2: WELLEN	157
Fest	158
Sorgen	161
Vatertag	165
Kapitel 3: SONNWEDE	175
Aufbruch	176
Notenschluss	180
Sonnwende	183
KURZVITA	185
BIBLIOGRAFIE	186

TEIL I

Kapitel 1: ALLTAG

SEPTEMBER

Clarissa war erleichtert, als sie hörte, wie die Wohnungstür ins Schloss fiel: Ihre Mutter hatte sich auf den Weg gemacht. Und sie selbst hatte nun noch gut zehn Minuten Zeit, sich anzuziehen und zu frisieren und alles Notwendige einzupacken.

Sie begab sich ins Badezimmer und begann, ihre Augen dunkel zu schminken; sehr dunkel. Dafür bediente sie sich bei den Schminkutensilien ihrer Mutter, die diese reichlich besaß. Cool fand sie ihren Blick und hätte gerne noch ein Selfie gemacht, aber die Zeit war mittlerweile knapp. Das rosafarbene Kleid, das ihre Mutter ihr für diesen Tag frisch gebügelt auf das Bett gelegt hatte, hängte sie in den Kasten und schlüpfte in ihre engen Jeans und in ein schwarzes Top; darüber den dunkelgrauen Kapuzenpulli: So war sie, wie sie selbst fand, bestens gekleidet für den ersten Schultag des neuen Schuljahrs. Die Zeit der rosa Kleidchen war doch wirklich längst vorbei! Ihre Mutter wollte und wollte das nicht einsehen, und es war sinnlos, mit ihr darüber zu diskutieren. „Rosa steht dir so gut, Clarissa, und dieses Kleid ist kein billiges!“, würde sie sagen, und: „Rosa war ja immer schon deine Lieblingsfarbe ...“ Das war einmal, dachte Clarissa, dass Rosa meine Lieblingsfarbe war, ist lange her ...

„Meine furchtbare Kitschphase ...“, hatte Clarissa zu Flora gesagt. „Hattest du selbst auch so eine? Mit Einhörnern und irgendwelchen grässlichen Comicfiguren auf Swea-

tern und T-Shirts und Glitzerlook und was weiß ich ... Die Prinzessinnen-Kitschphase eben!“ – „Leider nicht“, hatte Flora entgegnet, „denn meine Mama hat diese Sachen so furchtbar gefunden, ich durfte sie nicht tragen. Und wenn Oma mir einmal einen Wunsch erfüllt und so ein T-Shirt mitgebracht hat, durfte ich es nur ein paar Stunden anhaben!“ – „Gibt’s ja nicht!“, meinte Clarissa. „Ich dachte, deine Eltern sind voll tolerant!“ Clarissas Handy ertönte: eine Nachricht von Flora: „Wo bleibst du? Steh schon vor der Schule! Warte sehnsüchtigst!“

Clarissa schlüpfte in ihre Sneakers, warf ihren fast leeren Rucksack über die Schulter und verließ eilig die Wohnung.

*

Dieser erste Schultag verlief wie alle anderen ersten Schultage, die Clarissa erlebt hatte: aufgeregtes Geschnatter der Mitschülerinnen und Mitschüler; Erzählungen über diejenigen, die Wiederholungsprüfungen geschafft oder eben nicht geschafft hatten; die mahnende Rede des Klassenvorstands, der es sich nicht nehmen ließ, auch noch einzelne Namen seiner „Sorgenkinder“ zu nennen – unter denen sich auch Clarissa befand, was diese zu einem breiten Grinsen in Floras Richtung veranlasste; Kommentare über neue Frisuren oder gewagte „Outfits“ von Kolleginnen und Kollegen oder Lehrkräften – und natürlich Thema Nummer eins: wer mit wem in den Ferien, oder wer neuerdings wieder angeblich solo war ... Somit war der Schulvormittag recht unterhaltsam für Clarissa und er war

auch gegen elf Uhr bereits zu Ende. Mit Flora spazierte sie danach durch die Stadt: Sie hatten einander viel zu erzählen, da Flora und ihre Familie erst am Vorabend von einem dreiwöchigen Urlaub in Griechenland zurückgekehrt waren. Sie holten sich ein Eis, vom „Italiener“, und gingen an den Fluss.

*

„Ich kann unmöglich noch etwas kochen heute!“, meinte Clarissas Mutter Tatjana, als sie – wieder einmal verspätet – von der Arbeit kam. „Es war extrem viel los heute, ich bin absolut streichfähig!“

Typisch Montag!, dachte Clarissa, die ihre Lieblingsserie im Fernsehen verfolgte. Jeden Montag dasselbe: Tatjana hatte einen besonders anstrengenden Arbeitstag hinter sich und Clarissas Vater Karl feierte Montagabend mit seinen Kollegen. „Und ich habe auch nichts mehr eingekauft, Clarissa. Ich denke, wir bestellen uns Pizza, okay?“ – „Oma hat Essen gebracht, steht in der Küche!“, sagte Clarissa. Einmal hatte Clarissa ihrer Oma nämlich von der Montagabend-Misere erzählt und seither brachte diese immer wieder einmal ein von ihr zubereitetes einfaches Essen: „Ich koche ja für mich alleine eigentlich gar nicht so gerne ...“, hatte sie gemeint, als Tatjana einmal gesagt hatte, sie könne gut alleine für ihre Familie sorgen.

*

Clarissa war es gewohnt, dass ihr Vater sich nicht sonderlich für sie interessierte. Manchmal war er natürlich schon

stolz auf sie: wenn sie – mit Tatjana, also zu dritt – schick gekleidet in der Öffentlichkeit auftraten. Aber das geschah nun immer seltener. Früher ja, als Clarissa noch das „Prinzesschen“ gewesen war, in duftigen rosa Kleidchen, mit hübsch geflochtenen Zöpfchen; als Kleinkind eben: „Was für ein hübsches Kind!“, hatten Leute dann oft bemerkt und Karl hatte dies gerne gehört. Auch im Volksschulalter war dies so gewesen, und im ersten Jahr Gymnasium. Karl hatte keine Meinung dazu gehabt, dass Clarissa eine höhere Schule besuchen wollte – sollte sie ... wenn Tatjana das gut fand. Er hatte es nicht befürwortet und auch nicht abgelehnt: Vielleicht war dies der erste Moment, in dem sich sein Desinteresse an seiner Tochter zeigte. Darüber, was aus ihr einmal werden sollte, hatte er sich jedenfalls nie Gedanken gemacht. Dann waren mehrere Dinge geschehen, die der Grund dafür waren, dass Karl kaum mehr mit Clarissa redete.

Es lief nicht mehr gut, zwischen Tatjana und ihm, weshalb seine Frau ihm mehr und mehr auf die Nerven ging, wegen nichtiger Kleinigkeiten. Er fand zum Beispiel, dass sie sich zu wenig um den Haushalt kümmerte und zu viel um ihr Aussehen. „Ich *muss* mich um mein Aussehen kümmern, in meinem Job!“, hatte sie bei solchen Diskussionen gemeint. „Und außerdem bin ich ganztägig berufstätig, Hausfrau und Mutter!“ Das seien viele andere auch, hatte Karl entgegnet. Die Frauen seiner Freunde würden das alles locker auf die Reihe kriegen – und würden zudem ihre Männer nicht ständig nerven, wenn diese einmal ausgin-

gen. „Einmal! Von einmal kann da aber nicht die Rede sein!“, hatte Tatjana erwidert.

Die zweite Sache war Clarissas Freundschaft mit Flora: Karl konnte Flora ganz und gar nicht ausstehen. Es gefiel ihm nicht, wie sie sich kleidete, in diesem „Alternativlook“, wie er es nannte; diese teilweise durchaus teuren, nachhaltig produzierten Kleidungsstücke. Und wie sie sprach: Diese höfliche, „allzu gescheite“ Art, sich auszudrücken, missfiel ihm. Und am wenigsten gefiel ihm, dass seine Tochter, seit sie mit Flora befreundet war, sich mehr und mehr gab wie diese. Ab diesem Zeitpunkt hatte Clarissa aufgehört, Prinzesschen zu sein; war dabei, eine Frau zu werden. Und dabei, so fühlte Karl, brauchte sie doch wohl kaum seine Unterstützung; gerne überließ er es Tatjana, sich um jeglichen „Weiberkram“ zu kümmern. Um diese unmöglichen launischen, weiblichen Themen. Und er ging außer Haus, in den Kreis seiner Geschlechts-genossen.

MAMALAND

Als Clarissa ganz im Mamaland gewesen war – in diesem Wunderland in Rosa, diesem zärtlichen, innigen Wunderland mit Mamaduft, in das niemand Zutritt hatte außer sie beide –, war alles in Ordnung gewesen. Sie und ihre Mama. Ihre Mama und sie. Es war die Zeit der Prinzessinnenkleider, der hübschen Zöpfchenfrisuren, der kleinen, mit Mamas Nagellack lackierten Nägel. Mama war ihr alles. Und auch für Tatjana war Clarissa alles. Karl stand außerhalb. Aber das störte Clarissa nicht; er war da, das genügte.

Mama mochte Prinzessinnengeschichten, Prinzessinnenkleider und Prinzessinnenfrisuren, Einhörner und glitzernde T-Shirts. Clarissa mochte dies alles auch. Sehr!

Im Mamaland war Clarissa öfters mit ihrer Mama im Friseursalon, Tatjanas Arbeitsplatz: so ein herziges, kleines Mädchen, mit so wunderbaren dichten und kräftigen dunkelblonden Haaren, fanden Tatjanas Kolleginnen. Was daraus alles gezaubert werden konnte: alle erdenklichen Varianten von Flecht- und sogar Hochsteckfrisuren; dazu wurde Clarissa dann noch ganz zart geschminkt. In der Volksschulzeit durfte auch Clarissas beste Freundin Viola mit in den Salon kommen. Die beiden liebten es, die gleiche Frisur zu haben. Viola war mit ihrer Familie in Clarissas letztem Kindergartenjahr in die Wohnung zwei Stockwerke unter jener von Clarissa gezogen und die beiden Mädchen waren seither unzertrennlich gewesen: teil-

ten ihre Leidenschaft für Einhörner und Ponys, liebten es, sich gleich zu kleiden und zu fühlen, und gaben sich wie Zwillingsschwestern. Ins Gymnasium wollte Clarissa schließlich nur, weil Viola dorthin ging. Im ersten Schuljahr dort blieben sie unzertrennlich. Dann aber freundete sich Viola mit Carmen an und Clarissa war mehr und mehr interessiert an der zarten Flora: mit der konnte man so gut herumalbern, so viel Spaß haben!

„Was ist mit Viola?“, fragte Tatjana in dieser Zeit oft. „Seid ihr zerstritten?“ – „Viola nervt!“, antwortete Clarissa dann nur und gab ihrer Mutter zu verstehen, dass ihre Frage sie gerade ebenfalls nervte. „Bin ich verheiratet mit Viola?“

Das war die Zeit, in der Clarissa begonnen hatte, das Mamaland zu verlassen. Viola hatte Platz gehabt im Mamaland, keine Frage. Flora aber passte überhaupt nicht hinein.

STREIK

„Cool, dass der Weichsi morgen mit uns allen zum Streik geht, oder?“, meinte Flora zu ihrer Freundin. Für den folgenden Tag war ein Klimastreik ausgerufen. Eine ehemalige Schülerin der Schule und Klimaaktivistin war mit der Bitte um zahlreiche Teilnahme an alle Schulklassen herangetreten, und Clarissas und Floras Geographielehrer Professor Weichselbaum, von allen nur Weichsi genannt, hatte daraufhin erwirkt, dass er mit der ganzen Klasse daran teilnehmen durfte. Auch er war Klimaaktivist und erzählte den Jugendlichen immer wieder von den verheerenden Auswirkungen der Klimakrise und von der Verantwortung jeder und jedes Einzelnen. „Ja, sehr cool!“, antwortete Clarissa – weniger engagiert als froh darüber, dass durch den Streik einige Unterrichtsstunden ausfallen würden.

Nicht, dass sie Klimastreiks grundsätzlich ablehnte; der Klimawandel machte ihr durchaus auch Sorgen! Aber ihr Hauptproblem war zunehmend das Klima in ihrer Familie, das sich offenbar mehr und mehr verschlechterte. Gleichzeitig hatte sie den Beginn des Schuljahres sozusagen „verschlafen“ und ihr großes Pensum an nachzuholenden Hausübungen wuchs und wuchs ... Nicht zu reden von den negativen Mitarbeitsnoten, die sie bereits gesammelt hatte. „Das schaffe ich locker! Am Wochenende setze ich mich hin und am Montag ...“, sagte sie zu sich selbst. „Hast du gelesen, was Peter und David in die Klassengruppe geschrieben haben? ,Viel Spaß beim Streiken, ha-

ben was Besseres vor!‘ Das ist eine Frechheit!“, empörte sich Flora. „Bin neugierig, ob die beiden morgen da sind!“ – „Sie sind ja nicht die Einzigen, die gegen Klimastreiks sind!“, erwiderte Clarissa. „Hast du nicht bemerkt, dass unsere Englischlehrerin und unser Klassenvorstand richtig sauer waren, weil ihre Stunden morgen entfallen?“ – „Ja, so ist das eben, in einer Demokratie ...“, meinte Flora, im Tonfall des Professors: „Aber Streik ist ein demokratisches Grundrecht!“

*

Am Nachmittag vor dem Streiktag ging Clarissa zu Flora, um Plakate herzustellen. Ihrer Mutter sagte sie, sie gehe zu Flora, um mit ihr zu lernen.

Die beiden Mädchen schnitten Kartons zurecht und einigten sich auf „There is no planet b“ und „Wir wollen Klimagerechtigkeit: JETZT“. Clarissa fand ihr Bild mit der brennenden Erde gar nicht gelungen. „Das ist doch okay!“, meinte Flora. „Wir streichen das einfach mit dicken, grünen Pinselstrichen durch, dann sieht man es weniger! Die Flammen sollten wir aber vielleicht noch etwas größer machen ... Hast du die Matheaufgabe schon gemacht?“ Clarissa schüttelte den Kopf. „Die schreib ich dann noch schnell von dir ab!“ – „Clarissa!“, rief Flora aus. „Nicht schon wieder so ... wie letztes Jahr!“ – „Die Frau Professor Bauer kann mich ... Die nervt eh nur!“, entgegnete Clarissa.

Floras Mutter Agnes betrat das Zimmer, sie brachte Kuchen, Obst und Tee: „Ihr habt euch eine Stärkung verdient!“, meinte sie und fügte hinzu, sie glaube, dass der Streik am morgigen Tag erfolgreich sein werde; sie wisse von vielen, die teilnehmen würden, sie selbst und Floras Vater natürlich auch! Sie sei ja schon von klein auf an Demonstrationen gewohnt; dazumal hätten ihre eigenen Eltern sie mitgenommen, auf die Märsche der Friedensbewegung. Das seien Erlebnisse gewesen, die sie niemals vergessen werde.

„Meine Eltern finden das nicht so gut, mit dem Klimastreik. Sie sagen, ich soll besser lernen. Ich würde das nur machen, um Schule zu schwänzen“, erzählte Clarissa. „Das Problem ist eben auch, dass ich gerade nicht so gut in der Schule bin.“

„Aber sie wissen, dass du morgen dabei bist?“, fragte Agnes Clarissa. „Eigentlich nicht!“, gab Clarissa kleinlaut zu. „Ich wollte ihnen das noch gar nicht erzählen, dass morgen die ganze Klasse geht. Mama glaubt auch, dass ich heute hier lerne ...“ – „Ja dann“, meinte Agnes, „die Plakate habt ihr ja ohnehin fertig: auf, ans Lernen, ihr zwei!“ – „Das geht sich bei mir heute leider nicht mehr aus!“, entgegnete Clarissa, die ein Stück Kuchen mampfte. „Ich muss leider schon weg ...“

*

„Na, du hast dich ja richtig hübsch gemacht heute für den Streik! Für wen denn?“, fragte Clarissa Flora, als sie mit

ihr vor dem Schulgebäude zusammentraf. Flora war ganz in Schwarz gekleidet und trug ihre frisch gewaschenen Haare offen; zudem hatte sie sich dezent geschminkt. Es war ein sehr warmer Oktobertag, spätsommerlich, und unter den wartenden Schülerinnen und Schülern machte sich eine fröhliche Wandertagsstimmung breit. Flora errötete leicht auf Clarissas Frage – was Clarissa allerdings übersah, denn sie wurde soeben von ihrer Lehrerin angesprochen: „Dein Hausübungsheft bitte, Clarissa!“ – „Wie ... wieso ...?“, stotterte Clarissa. „Das habe ich heute doch nicht da, wegen dem Streik ...“ – „Du hast mir aber gestern gesagt, du würdest es heute – ganz sicher!!! – mitbringen. Nächste Woche ist Schularbeit! Du weißt, was das heißt: Wieder ein dickes, fettes Minus in Mitarbeit und keine Hilfestellung für dich, im Hinblick auf die Schularbeit!“

„Bla, bla ...!“, meinte Clarissa zu Flora, nachdem die Lehrerin sich entfernt hatte. „Ist mir grad so was von egal! Wenn die wüsste, was bei uns gestern wieder los war! Zuerst war Mama sauer auf Papa, weil der wieder einmal nicht nach der Arbeit heimgekommen ist. Sie hat mich einkaufen geschickt und ich habe staubsaugen müssen, weil sie einfach nur fertig war, wie sie gesagt hat. Dann ist er gekommen und hat gebrüllt, dass es wieder kein Abendessen gebe, dass er die unfähigste Frau habe, die nichts im Haushalt anpacke. Er hat halt wieder einmal ein paar Gläser zu viel getrunken ...“ Flora schüttelte nur den Kopf bei diesen Worten: „Du tust mir echt leid!“, meinte sie.